

Volkszeitung

Nr. 56.

Erscheint 3mal wöchentlich; Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, ^{Post} rechts Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-8 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Mai beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Das vergewaltigte Recht.

Rede des Abgeordneten Pantraz zum Budget des Justizministeriums in der Sejmigung am 6. Mai 1925.

Hoher Sejm! Bereits bei der Berichterstattung über den Budgetvoranschlag des Justizministeriums für das verflossene Jahr hatte der Herr Referent, als er das Budget charakterisierte, bemerkt, daß es unter der Parole der weitgehendsten Sparsamkeit aufgestellt wurde. Dieselben Worte, daß nämlich „die Sparsamkeit auch das Kennzeichen des Budgetvoranschlages für das Jahr 1925“ sei, haben wir von dem jetzigen Herrn Referenten gehört. Aber, meine Herren, wo wird denn eigentlich gespart? Wir sehen eine Sparsamkeit nur bei den Gehältern der Beamten, was zur Folge hat, daß, wie bei der Debatte im vergangenen Jahr schon der Herr Kollege Abgeordnete Wyrzykowski erklärte, „viele erstklassigen Leute die Justiz verlassen haben, aber eine ganze Masse Neuratheniker, entgleister Menschen, die wo anders nicht unterkommen konnten, zur Justiz gekommen ist, eine ganze Masse jener Entgleisten, die ihr ganzes Leben hindurch in Rußland gefessen haben, ist zu uns gekommen, um ein warmes Plätzchen zu finden“. So viel, meine Herren, über die Sparsamkeit. Aber andererseits ruft der Herr Justizminister nach Geld. Wozu? Für den Bau neuer Gerichtsgebäude und — Gefängnisse. Meine Herren, ich bin der Meinung, daß bei uns in Polen schon gerade genügend Gefängnisse sind, genügend dieser dunklen Häuser, in denen tausende Menschen — vor allem nationale Minderheiten — ganze Monate und sogar Jahre hindurch unschuldig sitzen.

Hoher Sejm! Das Wesen der Justiz bildet nicht der Bau von Gefängnissen und Gerichtsgebäuden, auch nicht die Sparsamkeit bei den Gehältern. Es fehlt an etwas anderem und sehr wichtigem: an einem Programm in der Justiz, zu der das Volk kein Vertrauen hat. Es fehlt die „Justitia“, die da ist ein „fundamentum regnorum“,

es fehlt die Gerechtigkeit,

die die Grundlage des Staates ist, die eine Kraft ist, mit der jedes Staatswesen steht und fällt. Aber leider ist diese Gerechtigkeit uns, besonders uns nationalen Minderheiten, unbekannt.

Vor drei Jahren bereits, auf der 325. Sitzung des Gesetzgebenden Sejm am 6. Juli 1922, sagte der Herr Abgeordnete Wincenty Witos unter anderem folgendes: „Wenn Sie darauf achten, daß in der letzten Zeit jegliche Gerechtigkeit in den Gerichten verschwunden ist, daß man den Glauben an ihre Objektivität verloren hat, so erfahren Sie, wie das alles aussieht, und ziehen Sie daraus, wenn Sie es wollen, praktische aber auch furchterliche Folgerungen. Ich möchte Ihnen das Anwachsen des Übels an einigen besonders drastischen Beispielen zeigen, wo das Gericht nur für eine Partei oder einen Menschen da ist, wo der Buchstabe des Gesetzes keinen verpflichtet.“

Dieses sagte Herr Witos, zweimaliger Ministerpräsident in Polen, über unsere Rechtsprechung. Wenn sich ein hervorragender Vertreter der Polen auf diese grausame Art äußerte, so können Sie mir, meine Herren, glauben, daß das Material, welches wir Vertreter der nationalen Minderheiten

über die Rechtsprechung in Polen in unseren Händen haben, um vieles belastender ist. Und wenn die Abgeordneten der Arbeiter- und Bauernparteien konstatieren, daß unsere Gerichte den Charakter von Klassen- und Parteigerichten besitzen, so müssen wir Abgeordnete der nationalen Minderheiten leider feststellen, daß in Polen noch eine weitere Justiz herrscht, nämlich eine

Rassenjustiz.

Und hierbei fällt vor allem eine unerhörte Grausamkeit der Gerichtsurteile auf. Am deutlichsten bemerkten wir dies in dem sogenannten „Fall“ gegen den Deutschen Scherff, der in Konitz zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. (Zwischenruf von Rechts: „Und Naumann?“) Abg. Pantraz: „Das war nur die Rehabilitierung eines Unschuldigen.“ Scherff wurde zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Weshalb? Weil er Mitglied des aufgelösten Deutschtumsbundes war, einer Organisation, die dasselbe Daseinsrecht besitzt, wie der „Polenbund in Deutschland“, wie alle anderen kulturellen und sozialen Organisationen in Polen. (Mühsiger Lärm Rechts und Zwischenrufe. Abg. Pantraz: „Ich persönlich bin gar nicht Mitglied des Deutschtumsbundes. Ich bin Mitglied der Deutschen Sozialistischen Partei in Polen. Niemals habe ich dem Deutschtumsbund angehört; aber was Recht ist, muß Recht bleiben.“) Bis auf den heutigen Tag (Große Unterbrechungen seitens der Rechten. Der Bizemarschall Poniatowski läutet und bittet das Haus um Ruhe.) ... Bis auf den heutigen Tag wartet der Deutschtumsbund auf seine Gerichtsverhandlung, aber bis auf den heutigen Tag fanden nicht einmal die Vernehmungen der maßgebenden Persönlichkeiten statt.

Scherff wurde zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil das Konitzer Gericht auf dem Standpunkt stand, daß die Zugehörigkeit zu dem gesetzwidrig aufgelösten Deutschtumsbund als Belastung genüge.

Meine Herren! Sieben Monate nach diesem unerhört grausamen und barbarischen Urteil fassierte das Höchste Gericht das Urteil und überwies den Fall an das Bezirksgericht in Thorn. Doch bis heute ist in diesem empörenden Skandal absolut nichts unternommen worden. Scherff saß 22 Monate unschuldig im Gefängnis, in einem jener dunklen Häuser, die — nach dem Budget — noch zu wenig sind. Erst gegen die hohe Kaution von 3000 Zloty ist Scherff jetzt freigelassen worden.

Jetzt, meine Herren, komme ich zu dem Kapitel „**Pressefreiheit**“ in Polen.

Unsere deutsche Presse weiß von ihr nur soviel, daß sie auf dem Papier besteht. Wegen jeder Bagatelle, wegen der geringsten berechtigten Kritik der Behörden werden unsere Redakteure auf die Anklagebank zitiert und auf die allergrausamste Art bestraft. Als z. B. das „Posener Tageblatt“ im „Falle“ Scherff schrieb und nach der Kassierung des Konitzer Urteils die Freilassung Scherffs forderte, erhielt das Blatt eine Anklage

wegen Beleidigung des Thorer Gerichts, denn die Herren Richter fühlten sich trotz des Urteils des Höchsten Gerichts nicht dazu verpflichtet, Scherff in Freiheit zu setzen. Und so wurde der verantwortliche Redakteur Herr Styra zu drei Monaten Gefängnis einzig und allein aus dem Grunde verurteilt, weil er für einen unschuldig Sitzenden eine Lanze gebrochen hatte.

Der Redakteur Zittlau von der sozialistischen „Volkszeitung“ in Bromberg erhielt sechs Monate Gefängnis, weil er einen Artikel in Angelegenheit meiner Auslieferung veröffentlicht hatte, einen Artikel, der eine Kritik über Tatsachen enthielt, die wir auch hier im Sejm von meinem Kollegen Abgeordneten Kronig hörten, als er die Praktik gewisser Staatsanwälte geißelte, die sich anscheinend einen Sport daraus machen,

die Auslieferung der Minderheitsabgeordneten

für jede Bagatelle zu fordern und dies auf Grund lügenhafter und tendenziöser Rapporte von Spitzeln, von jenen Leuten, die größtenteils für einen anderen Beruf untauglich sind.

Ja, meine Herren, unsere Staatsanwälte und Gerichte sind groß in der Behandlung von Bagatellen. Bismarck hat sogar der Staatsanwalt selbst, wie es mir scheint, den Eindruck, daß manch eine Pressesache so unbedeutend und lächerlich ist, daß es sich nicht lohnt, einen Prozeß anzustrengen. Aber unsere „Justitia“ muß zeigen, daß sie da ist, muß daran erinnern, was wir für eine „Pressefreiheit“ haben. Wie ein Fuchs liegt der Herr Staatsanwalt auf der Lauer und verfolgt die deutschen Zeitungen von A bis Z, eventuell sogar die Annoncen. Sein Blick fällt auf einen Artikel, in dem er das Wort „Rechtsreaktion“ bemerkt. Zwar liest man diesen Ausdruck tagtäglich in der gesamten Linkspresse Polens und in allen anderen Ländern, ohne dabei etwas Anstößiges zu finden. Auch unser Herr Staatsanwalt findet eigentlich nichts Strafbares in dem Wort, und weiß auch nicht recht, welchen Paragraphen er anwenden konnte. Aber er steckt den Artikel in die Akten; vielleicht kommt doch noch die Zeit, wo sich eine „Affäre“ daraus machen läßt. Und aus 40 solcher Artikel werden

Massenprozesse

gemacht, wie sie das „Pommerscher Tageblatt“ in Dirschau erlebte, dessen Redakteure für 40 solcher Bagatellen zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 1/2 Monaten Gefängnis und 10 Wochen Haft verurteilt wurden, wobei der Chefredakteur Dr. Krull sofort verhaftet und erst gegen eine hohe Kaution freigelassen wurde.

Der verantwortliche Redakteur Solinski von der „Rattowitzer Zeitung“ wurde zu einem Monat Gefängnis — nachher umgewandelt in die hohe Geldstrafe von 450 Zloty und Tragung der Gerichtskosten — verurteilt, trotzdem ihm der Wahrheitsbeweis für seinen Artikel gelang.

Auf die Zahl von 54 Presseprozessen kann im Lande der sprichwörtlichen Toleranz und Pressefreiheit der „Oberschlesische Kurier“ seit dem Jahre 1923 zurückblicken. Nicht geringer ist die

Zahl der Prozesse gegen den Rattowitzer „Volkswillen“, gegen die „Deutsche Rundschau“ und „Volkszeitung“ in Bromberg, gegen die „Volksstimme“ in Bielitz und gegen andere Blätter. (Große Unterbrechung seitens der Rechten und Zusage. Abg. Pantraz: „Pardon, ich bin nicht Mitglied der deutschen Rechten. Ich selbst bin Redakteur einer sozialistischen Zeitung. Aber — ich habe es Ihnen schon einmal gesagt: Was Recht ist, muß Recht bleiben“).

Wird einmal, was selten vorkommt, ein deutscher Redakteur freigesprochen, so kann man wetten, daß der Staatsanwalt Revision beantragt. So passierte dies dem Chefredakteur Starke von der „Deutschen Rundschau“ bereits zweimal. Auf Grund einer Pressenotiz stand Herr Starke zweimal vor dem Gericht, zweimal gelang ihm der Wahrheitsbeweis lückenlos, zweimal wurde er freigesprochen, aber auch zweimal beantragte der Herr Staatsanwalt Revision. Dieser Prozeß kann also bis zum jüngsten Gericht dauern (Zuruf: „Bis zum letzten“). Hoffentlich siegt dann endlich die Gerechtigkeit.

Meine Herren! Sehr häufig sieht es danach aus, als ob die Staatsanwaltschaft nichts anderes zu tun hat,

als „Fülle“ an den Haaren herbeizuziehen.

So passierte folgendes:

Vor über 10 Jahren, im August 1914, als deutsche Truppen in Brzesce Kujawski bei Wloclawek einrückten, wurde dem Führer der Deutschen, Major Matuszka, von einem gewissen Heinrich Gerke geraten, den Ort zu verlassen, da die Kosaken wahrscheinlich mit Verstärkung anrücken würden. Gerke tat dies im Interesse des polnischen Ortes und der Einwohner, da im Falle eines Kampfes zwischen den Deutschen und Russen in Brzesce sowohl Ort als auch Einwohner großen Schaden erlitten hätten. Aber was geschieht nun im Jahre des Heils 1925, mehr als zehn Jahre nach dem Vorfall? Der Staatsanwalt klagt Gerke wegen Hochverrat an, weil er 1914 — ich zitiere die Anklageschrift — als „polnischer Bürger dem Feinde in seinen Polen feindlichen Handlungen geholfen hat“, weil „er dadurch dem Feinde eine wesentliche Hilfe erwiesen hat, da sich auf Grund seiner Warnung der deutsche Major Matuszka auf die Abwehr des Angriffs der Kosaken vorbereitete, sie vertrieb und ihnen eine Niederlage beibrachte, wobei er selbst keine Verluste erlitt“ usw. — Man faßt sich an die Sitze und fragt sich, ob ein vernünftig denkender Mensch, und noch dazu ein juristisch gebildeter, ein derartiges Elaborat verfaßt haben kann. 1914 soll also schon nach der Anklageschrift der polnische Staat bestanden haben, 1914 soll er als „Freund“ die Kosaken besessen haben, über deren Niederlage jetzt die polnische Staatsanwaltschaft dicke Tränen vergießt. (Ungeheurer Lärm im ganzen Sejm. Dem Abgeordneten Szabeko von der Rechten, der den Redner unterbricht, rufen die Sozialisten zu: „Jaristischer Staatsanwalt.“) 1914 soll es also schon möglich gewesen sein, Hochverrat an Polen zu begehen. „Difficile est satiram non scribere“ Es fällt schwer, keine Satire zu schreiben.

Was die Tätigkeit der Staatsanwaltschaft angeht, so muß ich noch von dieser hohen Tribüne mit aller Entschiedenheit über die überwiegende Mehrheit der Staatsanwälte zum Ausdruck bringen, daß je mehr verurteilende Urteile vorliegen, desto gesicherter die Karriere des Staatsanwalts zu sein scheint. Man verhaftet darauf los, sperrt die Leute ins Gefängnis, wo der Verhaftete bis zur Hauptverhandlung sitzt, und wie es sich häufigst herausstellt: unschuldig. Manchmal findet auch gar keine Gerichtsverhandlung statt. So wurden im November in Bromberg 21 Arbeiter wegen angeblichen Kommunismus verhaftet. War Beweismaterial vorhanden? Nein. Nach Beweisen suchte die Polizei erst durch spätere Hausdurchsuchungen. Obgleich also nichts gefunden wurde, steckte man die Leute ins Gefängnis. Sie saßen dort ca. 5 Monate und wurden dann freigelassen ohne Gerichtsverhandlung. Wird der Staat und seine Beamten jetzt dafür sorgen, daß die Leute Arbeit bekommen, da kein Arbeitgeber die angeblichen Kommunisten beschäftigen will, wird der Staat den unschuldigen Opfern, deren Frauen aus Not die Möbel, ja sogar die Betten und Bettwäsche verkaufen mußten, Entschädigung geben? (Unterbrechungen. Zurufe: „Es waren Deutsche.“ Abg. Pantraz: „Es waren sogar Polen.“)

Ein weiteres Beispiel: In Graudenz sperrte man wegen angeblichen Hochverrats harmlose Mitglieder der Abstinenzlerloge „Guttempler“ ein. Beweismaterial waren alte schwarz-weiß-rote Kinderhändchen, ferner, wie die polnische Telegraphen-Agentur und die ganze polnische Presse ausposaunte, „riesige Munitionsvorräte“, die sich nachher als Munition entpuppten, die eine französische Militärkommission, die in demselben Hause mit einem verhafteten Deutschen wohnte, im Keller zurückgelassen hatte. Beweis war des weiteren eine Briestaube, die ein Spitzel vom Briestaubverein Graudenz entliehen hatte und die als corpus delicti gegen die Deutschen dienen mußte. (Stimmen rechts: „Ihr alle seid Tauben.“)

Meine Herren! Um Ihnen erschöpfend zu zeigen, wie bei uns die Justiz arbeitet, müßte ich Ihnen einen Vortrag von mehreren Stunden halten. Ich habe in meiner Hand allein das Material von mehr als 200 Presse- und politischen Prozessen, die alle das Eine gemeinsam haben, daß sie Bagatellen sind, und die dadurch charakteristisch sind, daß sie in

Trojanowski ist Polizeikonfident.

Hohe Beamte im Warschauer Regierungskommissariat verlassen ihre Posten. Minister Smulski verantwortlich.

Die Interpellation in der Sache der Bombenexplosion in der Redaktion der „Walka Ludu“ hat in den politischen Kreisen das größte Interesse hervorgerufen. Nunmehr wird bekannt, daß vor der Einreichung der Interpellation durch die P. P. S. eine Kommission, bestehend aus dem Abg. Kozicki (Nationaler Volksverband) und Prager (P. P. S.), Trojanowski vernommen hat. Trojanowski erklärte, er sei Konfident und handelte gemäß den Anweisungen der politischen Polizei.

Nach diesem Geständnis wandten sich die Abgeordneten an Premierminister Grabski mit der Forderung, energische Schritte zu unternehmen. Da der Premierminister nicht versprach, mit der notwendigen Schärfe vorzugehen, entschloß sich die P. P. S. zu der Interpellation.

Erst nach der Interpellation wurden die Behörden vom Schlaf erweckt. Der Leiter der politischen Abteilung des Regierungskommissariats, Lencki, wurde seines Amtes enthoben. Der Chef der politischen

Polizei, Piattkiewicz, hat, ohne auf die Dimission zu warten, um seinen Rücktritt gebeten. Ebenso ist eine Reihe anderer hoher Polizeibeamten teils selbst gegangen, teils entlassen worden. Außerdem soll die Angelegenheit aber auch noch für Vizeinnenminister Smolcki folgen nach sich ziehen, dem die politischen Fragen unterstehen. Man spricht sogar davon, daß sich Smolcki vor dem Sejm wird verantworten müssen.

Erst gestern wurde ein amtliches Communiqué von der Regierung herausgegeben, in dem mitgeteilt wird, daß die Tätigkeit der politischen Polizei einer strengen Untersuchung unterzogen wird und daß Oberkommissar Lencki des Amtes enthoben wurde.

Im Zusammenhange mit der Bombenaffäre Trojanowski steht der bekannte Polizeiagent Cechnowicz. Gestern sprach man im Sejm davon, daß die Post den Befehl hat, Briefe für einige Abgeordnete nach dem schwarzen Kabinett zu senden. Man sagt, daß das Telephon des Ministers Thugutt ständig beobachtet wird.

Die Schülertragödie in Wilna.

7 Tote und zahlreiche Verwundete. Die „Wyzwolenie“ gegen das Polizeisystem in den Schulen.

Die blutige Reifeprüfung im Wilnaer Gymnasium hat nicht nur in der Presse Polens, sondern auch in der des Auslandes ein lautes Echo gefunden. Wenn man auch allgemein die Tat der beiden Schüler Lawrynowicz und Obrembalski auf das schärfste verurteilt, so kann man nicht umhin, auch die Schulleitung für den Tod der sieben Menschen verantwortlich zu machen, denn diese ist schuld an der Entstehung der Atmosphäre, die die grausige Tat ermöglichte.

Der Direktor der Schule, Bieganski, gegen den sich der Haß der beiden Schüler richtete, ist als ein äußerst strenger Lehrer bekannt. Oft wurde er aus lauter Strenge ungerecht, was den Geist des Widerstandes und der Auflehnung bei den Schülern stärkte.

Mit der Person des Direktors Bieganski hatte sich bereits der Sejm zu beschäftigen. Bieganski hatte nämlich als Mathematiklehrer bei einer Reifeprüfung von Offizieren eine Reihe von Aufgaben gestellt, die deren Kenntnisse und Fähigkeiten überstiegen, so daß die Offiziere Bieganski zwangen, den Prüfungssaal zu verlassen.

Bei der Reifeprüfung in Wilna war Bieganski ebenfalls die unmittelbare Ursache des blutigen Vorfalles. Die Schüler Lawrynowicz und Obrembalski, die nicht zu den besten gehörten, fürchteten von Bieganski geschnitten zu werden. Lawrynowicz, der unter starker Nervosität litt, ließ sich dann während der schriftlichen Prüfung zu der blutigen Tat hinreißen.

Lawrynowicz war 22 Jahre alt. Er entstammte einer sehr vermögenden Familie. Obrembalski war der Sohn eines Warschauer Bankdirektors. Außer diesen beiden Schülern sind noch drei Schüler sowie zwei Lehrer ums Leben gekommen.

Die blutige Schülertragödie wird demnächst ein Nachspiel im

Sejm finden, da die P. P. S. sowie die „Wyzwolenie“ in den Sejm Interpellationen eingereicht haben.

In der Interpellation der „Wyzwolenie“ heißt es u. a.: „Die blutige Tat des Lawrynowicz und Obrembalski, der sieben Menschenleben sowie zahlreiche Verwundete zum Opfer fielen, darf man weder durch die Nachkriegspsychose oder durch die Entgleisung der Jugend, noch durch die kommunistischen oder faschistischen Einflüsse entschuldigen.“

Die Interpellation wendet sich dann gegen das Polizeisystem, das in den Schulen zur Anwendung gelangt und schließt wie folgt: „Schuld an dem blutigen Vorfall ist das Erziehungssystem, das das Entstehen einer Atmosphäre begünstigt, in der solche Taten möglich sind.“ Die Interpellanten fordern daher, die schleunigste Durchführung einer Untersuchung sowie die Einbringung eines Projektes über die Reform des Erziehungswesens und der Reifeprüfungen.“

Munitionslager im Schulgebäude.

Eine genaue Untersuchung des Schulgebäudes hat zu einem überraschenden Ergebnis geführt. In verschiedenen Räumen der Schule wurden hinter den Schränken Bomben und Handgranaten entdeckt. Hinter einem Schranke wurden sogar ein ganzes Kilo Explosivmaterial und einige Flugzeugbomben vorgefunden.

Von sachmännischer Seite wurde festgestellt, daß eine Explosion der im Schulgebäude aufgestapelten Munition völlig genügt hätte, um das ganze Gymnasium in die Luft zu sprengen!

Auf die weitere Untersuchung darf man gespannt sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß außer den Schülern noch andere Personen in die Tragödie verwickelt sind.

abgrundtiefer Haß gegen alles Deutsche

atmen.

Meine Herren! Selbstverständlich gibt es unter den Staatsanwälten und Richtern auch Ausnahmen. In einem gefunden Staatswesen versteht man unter den „Ausnahmen“ die üblen Elemente, die nicht in der Lage sind, das Vertrauen der überwiegend guten Mehrheit zu erschüttern. Bei uns ist aber das Gegenteil der Fall. Die guten Elemente bilden in Polen die Ausnahmen.

Von der „Justitia“ merken wir nur etwas beim höchsten Gericht, beim Appellationsgericht in Polen und an einigen anderen Stellen. Mit aller Aufrichtigkeit erkennen wir Deutsche das an, aber es sind dies, wie gesagt, „Ausnahmen“. Ja, so ist es und so war es bereits vor mehr als 100 Jahren. Denn schon damals prägte der polnische Dichter Ignacy Szydlowski folgende Verse:

„Wenn Ihr die Namen wahrer Richter hört, so beugt das Haupt vor ihnen, Freunde der Tugend! Denn dies ist ein Wunder und sogar ein größeres als eine tugendhafte Frau. Des guten ist niemals zu viel.“

Die Ungerechtigkeit scheint also in Polen eine chronische Krankheit zu sein. Pflicht der Regierung ist es, diese Seuche zu beseitigen. Bisher aber haben wir Deutsche kein Zeichen dieser Sanierungsarbeit bemerkt. Wohl haben wir zum Staat genügend Pflichten, vor allem die des Steuerzahlens und des Dienstes beim Militarismus. Die gleichen Rechte suchen wir aber vergebens. Und so lange wir diese Rechte nicht besitzen, werden wir

kein Vertrauen zur Regierung

haben können. Für das Budget eines Ministeriums der „Gerechtigkeit“ werden wir jederzeit stimmen;

einem Ministerium der Ungerechtigkeit kennen wir aber auch nicht einen Großen bewilligen.

(Großer Beifall bei den Deutschen, den übrigen nationalen Minderheiten und den Sozialisten.)

Die Regierung und die deutsche Schule

Unterrichtsminister Grabski hat weder in seiner Sejmrede, noch in seinen Zeitungsartikeln auch nur mit einem Wort die deutsche Minderheit in Polen erwähnt. Aus diesem Grunde begab sich am Mittwoch eine Delegation der Deutschen Sejmvereinigung zum Unterrichtsminister. Die Delegation bestand aus den Schulmännern Piesch, Utta und Krajczyk.

Die Abgeordneten schilderten dem Minister die Lage des deutschen Schulwesens und stellten ihm die Frage, wie er sich die Regelung des deutschen Schulwesens denke, und wann er die deutschen Schulgesetze dem Sejm vorzulegen beabsichtige. Der Minister antwortete, daß er gegenwärtig mit der Regelung der Gesetze für die Ostgebiete genug zu tun habe. Später aber gedente er die deutschen Abgeordneten um ihre Wünsche zu befragen und die Regelung des deutschen Schulwesens im Einvernehmen mit der deutschen Minderheit in Angriff zu nehmen.

Die kulturelle Autonomie für die deutsche Minderheit, die die Abgeordneten forderten, erweckte bei Grabski kein Interesse.

Der Kampf um diese Autonomie muß demnach schärfer geführt werden. Die deutsche Sejmvereinigung darf sich mit Versprechungen auf eine spätere Zeit nicht abgeben lassen. Die Ausflüchte, daß die Ostgebiete dem Herrn Minister soviel zu schaffen machen, sind zu durchsichtig, um ihnen Glauben zu schenken.

Die neue Leitung in der „Wyzwolenie“.

Vorgestern fanden im „Wyzwolenie“-Klub die Neuwahlen des Präsidiums statt. Zum Vorsitzenden wurde der Abgeordnete Blazej Stolarzki vom Brzeziner Kreise mit 37 Stimmen gewählt. Stellvertreter sind die Abgeordneten Szafrankel, Niedzielski und Valeron.

Der Versuch Thugutts, der „Wyzwolenie“ einige Abgeordnete für den „Klub der konstitutionellen Arbeit“ zu entziehen, ist mißglückt. Die „Wyzwolenie“ scheint ihre Einheitlichkeit wiedererlangt zu haben.

Sejm.

(Von unserem Warschauer K.-Korrespondenten.)

In der Donnerstagssitzung des Sejm wurde über das Budget des Ministeriums für Bodenreform beraten, das auf die Summe von 43 Millionen berechnet wurde. Vom Deutschen Klub sprach Abg. Somschor.

Hierauf referierte Abg. Michalski über das Budget des Finanzministeriums. Er stellte fest, daß im Jahre 1924 die Ausgaben des Staates in einer Höhe von 87 Prozent von den Einnahmen gedeckt wurden. Die Schulden des Staates betragen 2140 Millionen.

Die Aussprache über das Referat wurde für den nächsten Tag vertagt.

In der Freitagssitzung wurden die Debatten über das Finanzministerium eröffnet.

Abg. Jaroszynski stellt fest, daß die Naturreichtümer des Staates ungenügend ausgenutzt seien.

Abg. Socha spricht gegen die Steuerbelastung der armen Bevölkerung.

Abg. Sypaciewicz (Wyzwolenie) findet das Budget real.

Abg. Rosmarin (jüdischer Klub) klagt über die Steuer-schraube und erklärt, daß sein Klub gegen das Budget stimmen werde.

Abg. Moraczewski (P. P. S.) suchte das Finanzministerium zu entschuldigen.

Die Diskussion wurde für heute vormittag vertagt.

Der Bürgermeister von Romermordet

In einer der Kirchen Roms hat sich eine blutige Tragödie abgepielt. An den vor dem Hauptaltar betenden zweiten Bürgermeister trat von hinten eine Frau heran und versetzte ihm mit einer eisernen Stange solch einen heftigen Schlag auf den Kopf, daß der Bürgermeister tot zusammenbrach. Ein junger Mann, der sich in der Nähe befand, wollte die rasende Frau entwaffnen, doch auch er erhielt einige Schläge, daß er blutüberströmt zusammenbrach und bald darauf verstarb.

Hinzukommenden Personen gelang es, die Frau festzunehmen. Wie angenommen wird, handelt es sich um einen persönlichen Racheakt.

Vokales.

Zu Bursches Spaltungsversuch der evangel. Gemeinde.

Der Versuch des Generalsuperintendenten Bursche, die Polonisationsarbeit in Lodz wieder aufzunehmen, hat in den deutschen Kreisen unserer Stadt berechtigtes Aufsehen erregt. Man ist empört, daß Bursche trotz des Widerstandes der Deutschen und trotz der wiederholt in Lodz erlittenen persönlichen Niederlagen, es nicht unterlassen kann, mit seiner verwerflichen Politik hausieren zu gehen. Die Absicht, die er sich am vergangenen Dienstag in der Kanzlei der St. Johanniskirche geholt hat, wäre vielleicht noch schärfer ausgefallen, wenn die beiden Kirchenkollegien sowie die Pastoren nicht durch seine Pläne überrascht worden wären. Bursche ging äußerst schlau zu Werk. Er kleidete seine wahren Pläne in einen Schwulst von Worten, so daß es bei vielen Herren ziemlich lange dauerte, ehe sie dahinterkamen, wo hinaus der Warschauer Bischof eigentlich will.

Bursche versicherte, daß es ihm fern liege, Zwietracht zu säen. Er sei nur nach Lodz gekommen, um den beiden Kirchenkollegien den Wunsch von 150 Tochtermanns, Seyers, Dobranzes, Karkes und Köppes vorzutragen, die gern eine eigene Kirche für die Abhaltung des Gottesdienstes in polnischer Sprache haben möchten. Er selbst müsse sich dagegen verwahren, wenn man ihm andere Absichten unter-schiebt. Wieviel von solchen Versicherungen und Verwahrungen des Warschauer zu halten ist, haben die Deutschen zur Genüge erfahren.

Interessant gestaltete sich die Aussprache über das „Gesuch“ der Polnisch-Evangelischen von Lodz. Als man Bursche darauf aufmerksam machte, daß Gottesdienste in polnischer Sprache bereits seit vielen Jahren abgehalten werden und daß sich die Lodzger Polnisch-Evangelischen niemals zu dem „Wunsche“ versteigen haben, der deutschen Gemeinde eine Kirche abzunehmen, so sprach sich Bursche für das „friedliche“ Nebeneinanderleben der Deutschen und Polen aus. Die Polen müßten nur ein eigenes Kirchenkollegium wählen dürfen, eine eigene Kanzlei und eigenen Pastor besitzen. Wie das friedliche Nebeneinanderleben aussehen würde, zeigte man Bursche an den Posener Beispielen, wo den Deutschen das Paulinum sowie eine Kirche abgenommen wurde. Als Bursche seinerseits auf die Kirchenverhältnisse in Rußland der Vorkriegszeit verwies, wo in Petersburg und anderen Städten sogar

dreisprachige Gemeinden (Schwedisch, finnisch und deutsch) bestanden, erhielt er die treffende Antwort: „Das waren aber auch Menschen!“

Ueber den Begriff „polnischer Staatsbürger“ herrschte zwischen dem Warschauer und den Lodzern auch keine Einigkeit. Bursche behauptete, er wäre Pole, die anderen Herren dagegen bekannten sich mit einem gewissen Stolz dazu, daß sie polnische Staatsbürger deutscher Abstammung sind und keinen Grund hätten, ihr Deutschtum zu verleugnen.

Nachdem Bursche sich dies auch noch von einem der angesehensten und ältesten Pastoren lassen lassen mußte, war es verständlich, daß er, um sich nicht noch mehr zu blamieren, erregt davonlief.

Die Zusammenkunft am Dienstag hat das eine gute gehabt, daß auch die Schwankenden und Aengstlichen sich ihres Deutschtums bewußt wurden und erkannt haben, daß Bursche niedrige Ziele verfolgt, denn daß es ihm nicht um die religiöse Seite dieser Angelegenheit geht, ist so augenscheinlich, daß sich jedes weitere Wort erübrigt.

Am nächsten Sonnabend ist Bursche wieder in Lodz, um mit den Tochtermanns und Seyers über die Ergebnisse der Dienstagversammlung zu beraten.

Die Industriellen gegen die Krankenkasse.

Ein Mißtrauensvotum für die Verwaltung.

Gestern abend fand im Stadtratssaale eine Versammlung des Rates der Krankenkasse statt.

Vor Eingang in die Tagesordnung beantragte die sozialistische Fraktion die Behandlung des Beschlusses der Verwaltung, den Beamten für den 1. Mai Abzüge zu machen. Der Antrag wurde mit den Stimmen der N. P. R. und der Industriellen abgelehnt.

Der Vorsitzende der Verwaltung teilte mit, daß die Industriellen beim Ministerium Klage geführt haben, daß der Rat Entschädigungen für die Sitzungen der Rats- und der Kommissionsmitglieder festgesetzt hat. Das Ministerium hat diese Klage abgelehnt und erklärt, daß es im Interesse einer guten Wirtschaftsführung liegt, daß die Sitzungen gut besucht werden, weswegen es angebracht ist, den Mitgliedern eine Entschädigung zu gewähren.

Die Revisionskommission berichtete hierauf, daß sie die Buchführung der Kasse nicht prüfen konnte, da die Bilanzen noch nicht aufgestellt worden sind. Die Mitglieder der Kommission aus der Gruppe der Versicherten forderten schnellstmögliche Aufstellung der Bilanzen, während die Mitglieder aus der Gruppe der Arbeitgeber erklärten, daß sie für diesen Zustand keine Verantwortung übernehmen können und ihre Mandate niederlegen.

In Verbindung damit stellten die Industriellen den Antrag, der Verwaltung das Mißtrauen des Rates auszudrücken. Die Fraktionen der P. P. S., der D. A. P. und des „Bund“ erklärten, daß sie in dem Antrag die Absicht sehen, der Kasse zu schaden. Der Antrag sei nur eines der Mittel der Industriellen im Kampfe mit der Krankenkasse. In der Abstimmung wurden für den Antrag 30, gegen ihn 35 Stimmen abgegeben, während 19 weiße Zettel abgegeben wurden. Die N. P. R. betrieb ein Doppelspiel. Nachdem sie aus der Erklärung der Sozialisten hörte, daß diese gegen den Antrag stimmen werden, die Verwaltungsmitglieder der N. P. R. also nicht gehen brauchen, verteilte sie die Rollen derart, daß einige ihrer Mitglieder gegen den Antrag stimmten, um ihm das Uebergewicht zu geben, während sie 19 Mitgliedern befahl, weiße Zettel abzugeben. Damit hat sich die N. P. R. wieder ein Argument in die Hände gespielt, als wäre sie für die Verwaltung nicht verantwortlich. Diese unehrliche Politik der „polnischen Arbeiterpartei“ wird über kurz oder lang an der N. P. R. Rache nehmen.

Nach der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses erklärte der Vertreter der Industriellen, daß sich seine Gruppe an das Ministerium wenden und fordern werde, daß die Kasse von der Regierung einer Prüfung unterzogen werden soll.

Gutgeheißen wurde der Kauf des Platzes an der Lagiewnickastraße 36.

Der letzte Punkt betraf die Erhöhung der Versicherungsrate. Die 28 Industriellen sowie die 2 Delegierten der Endecja waren vollzählig erschienen, während aus der Reihe der Arbeitnehmer 4 Delegierte fehlten (1 der P. P. S. und 3 der N. P. R. sowie 2 Delegierte der N. P. R. aus der Gruppe der Arbeitgeber). Die D. A. P. ist vollzählig erschienen. Da dieser Antrag eine Zweidrittelmehrheit, also 60 Stimmen erfordert, während nur 54 Arbeitnehmer anwesend waren, stellte Stv. Filbrich den Antrag, die Sitzung zu vertagen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Industriellen angenommen und die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

Von der Stadtverordnetenversammlung.

In der Donnerstagssitzung des Stadtrats sollte die Angelegenheit der Anpassung der Bezüge der kommunalen Beamten an die der Staatsbeamten besprochen und ein diesbezüglicher Antrag des Magistrats angenommen werden. Da der Stadtratspräsident Cynarski, der das Referat übernommen hatte, nicht anwesend war, wurde der Punkt vertagt.

Angenommen wurde ein Antrag des Magistrats, die Bezüge der Lehrerschaft der städtischen Mittelschulen denen der staatlichen gleichzustellen. Das Gehalt verringert sich um 35 Prozent, doch da die Lehrerschaft anstatt 18 Stunden

24 übernimmt und die 6 Stunden als Nacharbeit berechnet werden, so vergrößert sich nur die Stundenzahl, während das Gehalt bestehen bleibt.

Hierauf wurde die Generaldebatte über das Budget beendet. In der Abstimmung wurde ein Antrag des Stv. Solenderzki abgewiesen, die Bekanntmachungen des Magistrats auch in den Minderheitensprachen zu veröffentlichen sowie Eingaben in diesen Sprachen zuzulassen.

In der Einzeldebatte wurde das Budget des Stadtrats angenommen. Ein Antrag des Stv. Kapalki, den Dispositionsfonds des Präsidiums zu kürzen, weil dasselbe parteilich handelt, wurde abgelehnt.

Zum Budget des Präsidiums des Magistrats stellte Stv. Klim den Antrag, die „Lodzger Volkszeitung“ sowie die zwei Tageszeitungen zu abonnieren. Stv. Ruf beantragte die Uniformierung der Portiers. Ein Stadtverordneter der Rechten beantragte ein Subsidium von 180 000 Zloty für die freiwillige Feuerwehr, weil die Industriellen ihre Zuwendungen gekürzt haben. Die Abstimmung wurde bis zur Montagssitzung vertagt.

Die Teuerung fällt. Nach den Berechnungen der Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten ist die Teuerung im Monat April um 3,51 Prozent gesunken. — In Warschau um 0,6 Prozent.

Der Verband „Praca“ gegen die Ordensauszeichnung des Dr. Barcinski. Am Mittwoch fand im „Praca“-Verband eine Delegiertenversammlung statt, in der Sekretär Kazmierczak mitteilte, daß Dr. Barcinski von der Regierung zum 3. Mal eine Ordensauszeichnung erhalten hat. Diese Auszeichnung nannte Kazmierczak sinnlos, da B. ein bezahlter Beamter des Fabrikantenverbandes ist, keine Verdienste für den Staat hat, sondern nur die Berühmtheit hat, daß er die Anregung für die Lohnkürzungen der Arbeiterschaft gibt. Die anwesenden Legionäre protestierten gegen die Auszeichnung Dr. B's. Ein Delegierter, Pawlak, forderte die Arbeiter auf, keine Orden zu tragen, da deren Wert und Bedeutung nicht mehr ernst genommen wird, da sie an Personen verschlekt werden, die nur für ihre eigene Tasche arbeiten. Besprochen wurde die Angelegenheit der Arbeitslosenunterstützungen, die bis zum 30. Juni gezahlt werden. Die Versammlung beschloß, die Abgeordneten aufzufordern, für die Verlängerung der Unterstützungen zu sorgen.

Streik. In der Firma Gebr. Hermann und Comp., Pomorzkastraße Nr. 58, sind gestern die Arbeiter in den Ausstand getreten.

Wucherpreise für Schweinefleisch. Seit einigen Tagen ist ein Steigen der Schweinefleischpreise festzustellen. Die Preise haben eine Erhöhung bis zu 20 Prozent erfahren. Da die Preiserhöhung durch nichts begründet ist, hat die Untersuchungsbehörde eine energische Aktion zwecks Feststellung der Schuldigen an den Wucherpreisen angeordnet. Gegen 40 Personen wurden bereits verhöört, davon 10 Personen bestraft. Dank diesen Maßnahmen sind die Großhandelspreise um 25 Groschen für das Kg. gefallen.

Das Deutsche Konsulat in Lodz macht bekannt, daß auf Grund des § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 alle Reichsbanknoten, deren Ausfertigungsdatum vor dem 11. Oktober 1924 liegt, soweit sie nicht bereits aufgerufen sind, hiermit zur Einziehung gelangen. Mit dem Ablauf des 5. Juni 1925 verlieren die aufgerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Die Besitzer dieser Noten können sie noch bis zum 5. Juli 1925 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder in dem gemäß § 3 Abs. 3 des Bankgesetzes vorgeschriebenen Verhältnis, wonach 1 Milliarde Mark durch eine Reichsmark zu erlösen ist, gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit diesem Zeitpunkt werden die aufgerufenen Banknoten kraftlos, und es erlischt damit auch die Einlösungspflicht der Reichsbank Noten in Abchnitten unter 10 Milliarden Mark sollen nur in Gebinden und in einem durch 10 Milliarden teilbaren Betrage eingereicht werden.

Der milde Winter. Nach Mitteilungen, die der bekannte Meteorologe Gustav Hellmann in der preussischen Akademie der Wissenschaften machte, war der Winter 1924/25 der zweitmildeste, den Mitteleuropa in den letzten 160 Jahren, d. h. soweit zurück sich die Wintergeschichte genau verfolgen läßt, gehabt hat. Milder war nur der Winter 1795/96 fast ebenso mild der von 1868/69, der jedoch durch eine Kälteperiode vom 17. bis 26. Januar unterbrochen war. Beiden mildesten Wintern gemeinsam war die ungewöhnlich hohe Temperatur des Februar, die das langjährige Mittel um 4,3 Grad übertraf. Eine besondere Anomalie zeigte der Winter 1924/25 noch durch seinen trockenen Charakter; die trocken-milden Winter sind nämlich weit seltener als die feucht-milden.

Das Glas, das nicht zerpringen wollte. In der Gemeinde Nowosolna erzählen sich die dortigen Kolonisten nachstehendes Geschichtchen: Vor vier Wochen hielt der Pfarrer der katholischen Kirche in Wileszki, Gemeinde Neufulzfeld, eine flammende politische Rede. Aktuell war damals der deutsche Grenzregulierungsvorschlag. Die Kirchgänger hörten aufmerksam zu. Der Pfarrer stellte fest, daß Deutschland angesichts seiner großen Appetite zerfchellen muß. Mit den Worten: „So wie dieses Glas in tausend Stücke zerfchellt, wird auch Deutschland zerfchellen“ warf er ein Trinkglas von der Kanzel herab. Dem Wurf folgte minutenlange Stille, denn das Glas blieb ganz und kollerte lustig in die Erde. Der Pfarrer hüstelte... und ging auf ein anderes Thema über. Die Kirchgänger fühlten mit dem Pfarrer mit und gingen langsam davon.

Wir glauben zwar nicht an Wunder, auch nicht an sehr blaue Wunder. Aber, auch ein Glas will richtig geworfen sein, wenn es zerpringen soll.

Am heilsamsten für diesen und alle anderen Pfarrer würde es aber sein, die Finger von der Politik zu lassen und nur das Seelenheil zu predigen.

Direkter Eisenbahnverkehr mit Sowjetrußland. Borgefährten ist im Außenministerium die Eisenbahntendition mit Sowjetrußland unterzeichnet worden.

Vom Bahnhof zurückgeholter Bankrottier. Der Kaufmann Koper, der vom Bezirksgericht für bankrott erklärt wurde, wobei das Urteil auf Inhaftierung lautete, wollte, als er vom Urteil hörte, fliehen.

Deutscher Lehrerverein in Lodz. Heute, Sonnabend, den 9. Mai, um 8 Uhr abends, hält Hr. Ziegler im Vereinslokale einen Vortrag über „Reisebeschreibung des Südbahnganges der Arim und der russischen Riviera.“

Luna und Gary. „Das gelobte Land.“ Für beide Kinos ist der Film eine gute Zugkraft. Er ist nichts Außerordentliches, aber in den 12 Akten wird immerhin so viel geboten, daß man mit Interesse die Handlung verfolgt.

Aus dem Reiche.

Berichterstattungsversammlung in Alexandrow.

Am Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, findet im Siedelschen Saal in Alexandrow eine Berichterstattungsversammlung der Sejmabgeordneten der D. A. P. statt. Jedermann ist willkommen.

100 Jahre Żdunska Wola.

Umbenennung der Stadt in Żłoty Róg.

Am 31. Mai und 1. Juni, also in den Pfingstfeiertagen, begeht die Stadt Żdunska Wola das 100jährige Jubiläum ihres Bestehens. Für diese Tage sind bereits große Feiern geplant.

Am 31. Mai begeben sich aus Lodz zu den Feierlichkeiten: Wojewode Darowski, Schularator Dr. Jarosz, Präses der Finanzkammer Towarnicki, Divisionsgeneral Jung sowie Bischof Tymieniecki. Das Programm der Feierlichkeiten ist wie folgt: um 9 Uhr wird eine vom Bischof Tymieniecki geleitete Messe abgehalten, worauf die feierliche Eröffnung des Staatsgymnasiums sowie die Grundsteinlegung für eine Volksschule stattfinden wird.

Für den 1. Juni sind Militärfeiern vorgesehen, an der die Garnisonen der Artillerie, Kavallerie und Infanterie teilnehmen werden. Gleichzeitig wird eine Handels- und Industrienausstellung veranstaltet.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten wird die Umbenennung der Stadt in Żłoty Róg (Goldenes Horn) durch den Staatspräsidenten bilden. Der Staatspräsident hat der Delegation, die ihn zu der Feierlichkeit einlud, die persönliche Teilnahme bereits zugesagt.

Warschau. Kommunistenverhaftungen. Im Hause Dzielna 59 wurden während einer Beratung die kommunistischen Funktionäre A. Tomaszewski, J. Szybalski, S. Muszkat, F. Grzelak, L. Burman, A. Lewandowski, S. Szymanski, S. Baum, M. Lapon und F. Blochocki verhaftet. Tomaszewski hatte 6000 Żłoty in bar bei sich.

Ein bestialischer Ueberfall. In der Giasnastr. 5 haben Untermieter, die spät nach Hause kamen, ihre Wirtin, Julia Dpanka, mit einem Strick an dem Schrank festgebunden vorgefunden. Als man die nur schwache Lebenszeichen von sich gebende Dpanka losgebunden hatte, stellte es sich heraus, daß ihr von dem Täter auch noch eine giftige Flüssigkeit in den Mund gegossen worden war. Die Dpanka wurde nach dem Spital gebracht, wo sie erklärte, daß gegen 9 Uhr abends, als sie bereits im Bett lag, ein fremder Mann in ihre Wohnung drang, sie fesselte, Gift in den Mund gab und sie am Schrank erhängen wollte. Eine Untersuchung ist im Gange.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Ant. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Kurze politische Nachrichten.

Strzynski fährt nach Prag. Wie verlautet, wird Strzynski im Juli dem tschecho-slowakischen Außenminister Benesch in Prag einen Gegenbesuch machen.

Zimmermann nach Warschau. Der Kommissar des Völkerbundes für Oesterreich Dr. Zimmermann trifft Mitte Mai in Warschau ein und wird sich in der polnischen Hauptstadt zirka 10 Tage aufhalten, um die Einzelheiten der polnischen Finanzsanierung zu studieren. Dr. Zimmermann wird während seines Aufenthaltes in Warschau Gast des Ministerpräsidenten Grabstki sein.

Ein Mißtrauensvotum für die preussische Regierung, das gestern von den Reichstagen gestellt wurde, ist mit 222 gegen 216 Stimmen abgelehnt worden.

In Budapest finden am 21. Mai Gemeindevahlen statt, wobei alle Linksparteien eine Liste aufgestellt haben.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Referentenkurse.

Am Sonntag, den 10. Mai l. J., findet im Parteilokal in der Samenhofastr. 17 der übliche Referentenkurs statt. Sprechen wird Abg. Emil Serbe. Beginn 9 Uhr früh.

Achtung, Sportler!

Am Dienstag, den 12. Mai l. J., um 8 Uhr abends, findet die Monatsfeier der Sportsektion der D. A. P. statt. Am zahlreiches Erscheinen aller Sportler wird gebeten. Die Verwaltung.

Bir bieten unserer Kundschaft Nähmaschinen

bester Qualitäten, bei guten Bedingungen und soliden Preisen. 722

„VERITAS“

Piotrkowska 82

im Hofe, 4. Eing., rechts, Parterre. Tel. 33-71.

Fahrräder

Orig. „STOEWER“

zu Engrospreisen.

Vertretung:

Głównastr. 38, W. 3.

CASINO

Heute Jubiläumspremiere.

CASINO

„Sie war eine von denen, die nach Liebe dürsteten.“

Die Krönung der Filmtkunst zu ihrem 30-jährigen Jubiläum. Ein Lebensdrama, das tief ergreift. Der herzerreißende Schrei einer verwundeten Seele...

„Nenne mir deinen Namen!...“

(Nenne mir den Verführer!)

Das ist schon kein Film — das ist das Leben selbst, das vom Ekran durch die kosende Stimme der Liebe sowie durch das Stöhnen der grenzenlosen Verzweiflung zu uns spricht.

Mae Bush, Konrad Nagel, Patsy Ruth Miller

haben durch ihre titanische Anstrengung und durch ihre außerordentlichen Talente der Welt ein Bild geschenkt, das in jedem, der es gesehen hat, bis zu seinem Lebensende fortlebt.

Beginn der Vorstellungen bei vollem Sinfonie-Orchester um 6 Uhr, der letzten um 10 Uhr.

779

C Z A R Y

Tel. 11-80

Unter Direktion des Luna-Theaters

Das größte französische Filmtkunstwerk:

„Das gelobte Land“

Monumentales Drama in 12 Akten nach dem Roman von Henry Roussell: „La terre promise“. — In den Hauptrollen: Raquel Meller u. Andre Roanne.

Sinfonie-Orchester unt. Leit. des H. M. Speismacher. — Anfang der Vorstellungen 4 Uhr, Sonnab. u. Sonnt. 2 Uhr nachm.

Fahr-Räder & Nähmaschinen

Günstige Bedingungen Auf Raten! Langfristiger Kredit.

und deren einzelne Bestandteile. 781

B. BORYSEWICZ & Co

6-go Sierpnia (Gene. 2, Eingang durch dylla) 2, Eingang durch die Drogerie.



Große Auswahl von Trauringen, goldene und silberne Uhren modernit. Fassons, sowie Salons, Zim- mer- und Küchen- Uhren

Uhren- u. Juweller-Geschäft **JAN CHMIEL**

Lodz, Rawrot 4. Telephon 25-35. 771

Alle Reparaturen werden in eigen. Werkstätte ausgeführt.

Billigster Verkauf

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.

Achtung! Bestellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 759

Schuhwaren-Konkurrenz Cz. Błazejczyk

Lodz, Drownowska 33.

Achtung: Rote Schilder.

Kaufen Sie nicht eher Schuhe, bevor Sie nicht die große Auswahl Schuhe zu Konkurrenzpreisen in meinem Lager besichtigt haben.

Ich besitze auf Lager eine große Auswahl von Damen-, Herren- und Kinderschuh sowie Ledersandalen und Leinwand für Damen und Herren.



Bestellungen werden zu Konkurrenzpreisen ausgeführt. Bemerkung: Das Geschäft Błazejczyk und Gordoni in der Lagiewnickastrage ist aufgelöst worden. Das Lager und die Werkstätten blieben am Platze.

Drownowska 33 — Rote Schilder.

780 Cz. Błazejczyk.

Verschiedene Sommerwaren,

Beißwaren in allen Sorten, Etamine gemustert und glatt, Hemdenzephyre in jeder Preislage, Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel, Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Tücher, Handtücher, Blüsch- u. Waschtücher

empfehlht **Emil Kahlert, Lodz, Główna 41, Tel. 18-37.**

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 755

Am 3. Mai ist im Lokale des Arbeiter- und Meistervereins, An- hellgrauer Hut mit drzejastrze 17, ein Buchstaben E. R. mit einem eben- vertauscht worden. Umzutauschen in der Expedition ds. Blattes.

Ein halbes Jahrtausend Streik.

Der Streik hat eine längere Geschichte, als man in der Regel glaubt. Er ist nicht ein Produkt der Unzufriedenheit unserer heutigen Arbeitnehmerschaft, wie man so oft annimmt. Die Arbeitseinstellung war schon vor 500 Jahren eine Waffe der wirtschaftlich Abhängigen. Schon ein halbes Jahrtausend ist der Streik das Haupt- schutzmittel der Arbeitnehmer, wenn der Streik auch damals nicht die Bedeutung für die Gestaltung der Ge- sellschaft hatte, die er heute besitzt.

Aber der Streik existierte schon damals. Ja, er war damals in seinen augenblicklichen Wirkungen oft erfolgreicher als heute. Die Gewerbe waren damals für sich abgeschlossen, und wenn Arbeiter streikten, war es schwer, sie durch andere zu ersetzen. Dazu kommt auch ein anderes, was für einen erfolgreichen wirtschaftlichen Kampf heute so besonders ist, die Solidarität. In den Gesellenverbindungen jener Zeit herrschte eine eiserne Disziplin, ein starkes, ausgesprochenes organisatorisch-sitt- liches Gefühl. Wurde ein Meister durch die Gesellen- organisation „gescholten“, d. h. in Verruß erklärt, gesperrt, dann nahm kein anständiger Geselle bei diesem Meister Arbeit. Und aus dieser organisatorischen Disziplin heraus gewann der Streik die Bedeutung, die er schon damals für die wirtschaftlichen Erfolge der Arbeitnehmer gehabt hat.

Leistete aber ein Geselle dennoch Streitarbeit, dann war er geächtet bei all seinen Kollegen im ganzen Lande trotz der Schwierigkeiten, die das Fehlen eines gemein- samen Organs, wie das Fehlen jeder anderen leichten Nachrichtenübermittlung damals mit sich brachte. Durch Lausfeste ging sein Name von Ort zu Ort, von Land zu Land. Nirgends hatte er Ruhe. Man spricht heute so oft abfällig von dem Kampfe des Proletariats gegen die Streikbrecher. Man spricht von „Terror“ als einer traurigen Erscheinung des sittlichen Tiefstandes der modernen Arbeiterschaft, den die freien Gewerkschaften mit ihrem Kampfsprinzip natürlich gebracht haben. Dieser Kampf gegen die Streikbrecher ist aber kein Produkt unserer Zeit. Auch er hat die Geschichte eines halben Jahrtausends, und damit ist er im Sinne der immer so gern am „historisch Gewordenen“ hängenden Gegner der freien Gewerkschaftsbewegung ein gutes historisches Recht.

Doch nicht nur der Streikbrecher wurde wie der das Arbeitsrecht verletzende Meister „gescholten“, sondern auch der Geselle, der die Verbindungsregeln zu verletzen wagte. An die Verbandsordnung hatte sich jeder Ar- beitnehmer streng zu halten. Wer sie verletzte, stand damit außerhalb der Organisation. Auch er wurde ge- ächtet. Kein anderer Geselle durfte neben ihm arbeiten. Auch durfte kein Meister einem Gesellen Arbeit geben, der sich gegen die Arbeitnehmerdisziplin vergangen hat. Tat er es dennoch, dann lief er Gefahr selber „gescholten“ zu werden.

Diese Auffassung von Gemeinsamkeit und Zusam- mengehörigkeit brachte es auch mit sich, daß jeder Ge- selle verpflichtet war, der Organisation anzugehören. Und dieses treue solidarische Gefühl aus jener Zeit kann uns heute noch vorbildlich sein.

Den Kampfcharakter, den die Gewerkschaften heute haben, hatten jene Bruderschaften noch nicht. Gemein-

same Gottesdienste, Pflege der Kranken und dergleichen spielte eine große Rolle. In England kam der Kampf- charakter deutlicher zum Ausdruck als in Deutschland. Sogar Pflichten gegen den Herrn waren im Verbands- statut vorgelesen.

Aber dennoch: die Organisation brachte immer wieder die für die Meister unangenehme Erscheinung des Streiks und darum wurden die Organisationen in London im 15. Jahrhundert sogar zeitweilig verboten, eben weil sie zu „Lohnerhöhungen mißbraucht werden“ konnten. Auch in Deutschland finden wir solche Ver- suche der Meister, die Organisationen zu unterdrücken. Und diese Bemühungen brachten damals auch schon einen Schutz der Arbeitswilligen durch die Obrigkeit. Die ganze Geschichte des Arbeitsrechtes ist die Geschichte des Kampfes der Obrigkeit gegen die Arbeitnehmer, die Ge- schichte der Zusammenarbeit der politischen und wirtschaft- lichen Macht gegen die wirtschaftlich Abhängigen und sozial Schwachen.

Besonders bedeutsame Koalitionsverbote finden wir in England unter Eduard III. und Heinrich VI. Sie betrafen die haugewerblichen Arbeiter, die die Arbeit an königlichen Bauten öfter eingestellt hatten. Eduard IV. verfügte sogar, daß dem Arbeiter, der an einer Ver- bindung zum Zwecke der Erringung höherer Löhne durch Streik teilnehmen würde, die Ohren abgeschnitten werden sollten.

So vorbildlich die Disziplin aber auch in jenen Organisationen gewesen ist, es handelt sich stets nur um die materielle Verbesserung der Lage einer kleinen Gruppe. Noch herrschte die Standesehre, die sogar zu Kämpfen unter den Organisationen führte. Die großen Verhältnisse wurden nicht angetastet, konnten noch nicht angetastet werden, weil die ökonomische Entwicklung dafür noch nicht reif war.

Unserer Zeit bleibt es vorbehalten, auch den Rahmen zu sprengen, in dem sich das tägliche Leben bewegt. Die Umwälzung der Arbeitsbedingungen brachte die Umwälzung der Aufgabe. Aus dem Standesverein wurde die Klassengemeinschaft. Aus dem Kampfe um den Lohn der Kampf um das wirtschaftliche Recht im Rahmen des Kampfes gegen den Kapitalismus. O. R.

Die Anschlußfrage Deutschösterreichs an Deutschland

Anläßlich der Jahrtausendfeier der Zugehörig- keit der Rheinlande zum Deutschen Reich hielt der österreichische Vizekanzler Waber eine Rede, in der er über den Anschluß Deutschösterreichs fol- gendes ausführte:

„Die letzten tausend Jahre der Geschichte der Rheinlande standen im Zeichen des Gegensatzes zwischen Deutschland und Frankreich. Es folgte Krieg auf Krieg, doch jedes ungerechte und gewaltsame Kriegsdiktat birgt den Keim neuer Empörung der Völker gegeneinander in sich. Erst dann, wenn sich Sprach- und Staatsgrenzen decken werden, wird der Ausgleich unter den Völkern Europas im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker voll- zogen sein. Ein europäischer Friede, der auch das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wahr,

ist aber die Voraussetzung der nationalen, wirtschaft- lichen und sittlichen Entfaltung aller Völker Europas. Heute grüßen wir hinüber von der Donau zum Rhein. So wie die Westmark besondere Aufgaben dem deutschen Volk gegenüber hat, müssen auch wir dessen eingedenk sein, daß nur der Anschluß an ein großes einheitliches deutsches Wirtschafts- gebiet die Entwicklung des deutschen Volkes in Oesterreich fördern kann.“

Defizitwirtschaft im Eisenbahnwesen

Die „Rzeczpospolita“ kritisiert scharf die pol- nische Eisenbahnwirtschaft, die trotz hoher Tarife stets mit großem Defizit abschließt, und kommt zur Ansicht, daß die bevorstehende Tarifierhöhung den Ausgleich nicht herbeiführt, sondern die allgemeine Teuerung nur noch unerträglicher macht. Das Blatt schlägt vor, einige technische und finanzielle Sachverständige aus Amerika zu holen, die das polnische Eisenbahn- wesen von Grund aus reorganisieren sollen, denn in Polen selbst gibt es keine Fachleute, denen man dieses Werk anvertrauen könnte.

Prinz Georg von Serbien wahnsinnig.

Der Verfolgungswahn des im Jahre 1887 geborenen Prinzen Georg hat eine Form angenom- men, daß er auf der Staatsdomäne Belic in Ge- waltahm genommen werden mußte. Der Prinz hatte im Jahre 1909 auf die Rechte als Kronprinz verzichtet.

Seine zahlreichen Exzentritäten nahmen in der letzten Zeit solche Dimensionen an, daß es unmöglich war, für ihn Dienstpersonal zu finden. Auch sein gro es Benehmen und seine wiederholten Beleidigungen von Mitgliedern der Regierung bewiesen seinen Geisteszustand. Einige Politiker, die im poli- tischen Leben keinen Erfolg hatten, haben den psychi- schen Zustand des Prinzen Georg ausgebeutet. Um die angelegten der stets wachsenden Aufregung des Prinzen möglichen unheilvollen Folgen zu verhüten, mußte man zu der Maßnahme der Isolierung und der ständigen Ueberwachung greifen.

Eine Obstruktionsrednerin.

Die Abgeordnete Freundlich hat ein neues Datum in die Annalen der Parlamentsgeschichte eingetragen. Sie ergriff im Mietengesetzausschuß des österreichischen Parla- ments um 10 Uhr vormittags das Wort, sprach durch bis 1 Uhr, sprach dann durch von 3 bis 7 Uhr, und blieb bis zum Schluß der Sitzung beim Wort, so daß sie am nächsten Tage ihre Rede fortsetzen konnte. Es ist zweifellos die erste Obstruktionsrede, die eine Frau in einem Parlament gehalten hat. Im schärfsten parlamentarischen Kampfe ist damit der Frau die Ebenbürtigkeit erobert. Emmy Freun- dlich hat sich hierbei die Aufgabe keineswegs etwa leicht ge- macht. Sie sprach zwar selbstverständlich mit gedämpfter Stimme, allein sie sprach nur in den ersten zwei Stunden mit merklich verlangsamtem Tempo, in der dritten Stunde und den ganzen Nachmittag durchaus in raschem Flusse.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955 von Hans Dominik. (67. Fortsetzung.)

Cyrus Stonard überflog das Blatt. Die rätselhafte Beeinflussung der großen Radiostation in Savoyille. Das selbsttätige unhemmbare Arbeiten der Geber. Das Spielen der Schalter. Schließlich die kurze wunder- bare Depesche! „An alle! ... Die Macht warnt vor dem Kriege.“

Und wußte in demselben Moment, daß Glossin gelogen hatte. Daß Eric Truwor und die Seinen am Leben und im Besitze der Macht waren!

In diesen Sekunden erlebte der Präsident-Diktator einen jähen und schweren Sturz. Eben noch im Gefühl eines unendlichen Machtbesitzes. Herr der halben und bald der ganzen Erde. Absoluter Gebieter über dreihundert Millionen. Und jetzt von einer unbekanntem und unangreif- baren Macht bedroht, in seinen Entschlüssen und Befehlen gehemmt.

Wie eben noch Kapitän Fagan durch wenige Worte des Diktators umgeworfen wurde, so brach Cyrus Stonard über den Inhalt der Depesche zusammen. Er sah vor seinem Tisch, ließ das Haupt auf die Arme sinken und verberg sein Gesicht. Ein Schluchzen erschütterte den hageren, nur der Arbeit gewidmeten Körper.

Leutnant Greenslade stand in vorschrittmäßiger Haltung. Sah den Präsident-Diktator die Haltung ver- lieren und begann um sein Leben zu zittern. Es lebte niemand in den Vereinigten Staaten, der sich rühmen konnte, Cyrus Stonard schwach gesehen zu haben. Leutnant Greenslade hatte nur einen Gedanken.

Wehe, wenn Stonard die Augen wieder aufmacht! Wehe, wenn der Diktator mich sieht! Dann bin ich verloren!

In diesem Augenblick erhob Cyrus Stonard den Kopf. Mit Augen, die abwesend und weltentrückt blickten, schaute er um sich.

„Dr. Glossin soll kommen!“ Leutnant Greenslade übermittelte den Befehl und ging dann mit sich selbst zu Räte, ob er es wagen dürfe, in den Staaten zu bleiben.

Dr. Glossin stand im Kabinett des Präsident-Diktators. Cyrus Stonard erhob sich statuenhaft von seinem Platz. Seine Rechte ergriff die Depesche und ballte sie trampfhaft zusammen. Er sprach kein Wort. Langsam kam er dem Doktor näher, bis er nur noch drei Schritte von ihm ent- fernt stand. Dann schleuderte er ihm den Papierball mit jähem Ruck in das Gesicht.

Dr. Glossin machte keine Bewegung, den Wurf abzu- wehren. Der Ball traf ihn zwischen die Augen und fiel zu Boden. Der Arzt verlor die letzte Spur von Farbe. Er kannte den Inhalt der Depesche, die ihm Cyrus Sto- nard eben ins Gesicht geschleudert hatte. Seit zwanzig Minuten wußte er, daß all seine Arbeit während der letzten Wochen vergeblich war. Die einzigen Menschen, die er zu fürchten hatte, waren seinen Nachstellungen entgangen. Waren irgendwo in Sicherheit und ließen ihre Macht spielen.

Er war in diesem Augenblick nicht einmal fähig, die Beleidigung zu empfinden, die in dieser Behandlung lag. Der Papierball wirkte wie eine Flintenkugel. Der von ihr Getroffene empfindet den Schuß nicht als Beleidigung, aber er fällt danach um. Dr. Glossin begann auf seinen Fäßen zu wanken, tastete mit den Händen nach einem Halt.

Dem Präsident-Diktator hatte der physische Ausbruch Erleichterung verschafft. Die unmittelbare Wirkung des Schlages, der ihn getroffen hatte, ließ nach. Er begann klarer zu sehen. Sah den Menschen vor sich, der im Be- griff stand, umzusinken.

Da ließ er sich selbst wieder in seinem Sessel nieder und winkte dem Doktor.

„Segen Sie sich! ... Segen Sie sich! ... Nicht dahin ... hierher! Hier dich zu mir her ... ja, hier ... Halt, heben Sie das erst auf!“

Er wies mit der Hand auf die zerknüllte Depesche. Er kommandierte den Doktor wie einen Hund, und Dr. Glossin gehorchte wie ein geprügelter Hund. Jetzt sah er auf dem angewiesenen Sessel, dicht neben Cyrus Stonard, und entfaltete ganz mechanisch den Papierball.

„Lesen Sie!“ Dr. Glossin las die Depesche, die er heute schon so oft gelesen hatte.

„Was haben Sie mir gesagt? Und was sagen Sie jetzt?“

Der Arzt war unfähig, eine zusammenhängende Ant- wort zu geben. Cyrus Stonard sah, daß er ihm die Möglichkeit zur Sammlung geben müsse. So befahl er weiter:

„Geben Sie mir noch einen genauen Bericht über die Vorgänge in Vinnats. Nicht gefärbt, absolut genau!“

Dr. Glossin raffte sich zusammen. Er begann zu sprechen und wurde ruhiger, je weiter er in seinem Be- richt kam.

„Die Engländer waren zur selben Zeit am Plage wie ich. Als ich den englischen Führer kennen lernte, war ich über seine Naivität erstaunt. Ich wollte ihn zurückrufen lassen, aber die Zeit war zu kurz. Ich hatte keine Mög- lichkeit mehr, die Expedition zu verhindern ...“

Cyrus Stonard streifte den Arzt mit einem kal- ten Blick.

„Das kommt davon, wenn die Werkzeuge anfangen, selbst zu denken. Ihnen hatte ich den Befehl gegeben, die drei zu vernichten. Ihnen! ... Nicht den Engländern. Ich habe Ihre Eigenmächtigkeit nach Ihrem ersten Bericht nicht gerügt, weil Sie mir einen Erfolg meldeten. Ein- verstanden war ich nicht damit.“

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(44. Fortsetzung.)

Adele war keine seiner Bewegungen entgangen. Nach einiger Zeit stand sie auf, als falle ihr plötzlich etwas ein:

„Ach, ich muß schnell noch mal runter, muß mir was zu morgen früh besorgen.“

Er antwortete nichts, aber kaum, daß sie die Stube verlassen und er sie draußen die Plurttür schließen hörte, sprang er wieder auf und begann ein ungestümes Hin- und Herwandern, als wäre er froh, den Raum für sich allein zu haben, einmal nicht die heimlich beobachtenden Augen auf sich zu fühlen, diese stets auf dem Sprunge stehende Bereitschaft, auf jeden seiner Wünsche hinzustiegen, dieses fast demütige sich seinen Stimmungen Unterordnen. Wäre sie nur selbst einmal mißmutig geworden, hätte sich beklagt, etwas für sich verlangt, etwas entbehrt! Sie mußte ja doch auch entbehren, mußte die Dede und Enge dieses Daseins empfinden. Nichts mehr, das wie früher eine frohliche Abwechslung brachte, kein gemeinsames abendliches Ausgehen, kein Konzert, kein Theaterbesuch, an allen Ecken und Enden das ängstliche Knapsen um den Pfennig. Und von ihr diese stets zur Schau getragene Zufriedenheit, als empfände sie's gar nicht, wie sich immer unerträglich die Misere über ihnen zusammenschob — empfand es vielleicht auch wirklich nicht — weil's ihr das Allgewohnte war.

Beichten Schrittes kam Adele zurück, hielt etwas hinter sich verborgen, trat hin zu Heinz und lachte ihn an: „Du, ich hab dir was mitgebracht, was krieg ich dafür?“ Und sie bog ihm den roten Mund entgegen, daß er da den Lohn ihr zahle.

Flüchtig, fast gedankenlos streiften seine Lippen die ihren, und sie schlang ihm eine Schachtel Zigaretten entgegen. Sein erstes Gefühl war frohe Ueberraschung, lächelnd sah er zu, wie sie die Schachtel öffnete, eine Zigarette in Brand setzte und ihm zwischen die Lippen schob. Ein paar Züge tat er mit dem vollen Behagen des leidenschaftlichen Rauchers an einem besonders guten Kraut, dann hatte er plötzlich die Zigarette von sich geschleudert, als hätte er sich daran verbrannt. Da war's ja wieder, dieses heimliche ihn Beobachten, jetzt mit einer triumphierenden Freude, daß sie ihm den Genuß verschafft, so wie ihr vorhin das tiefe Mitleiden gekommen war, als sie's ihm wohl anmerkte, daß er sich schon seit Tagen das Rauchen verweigert, weil das Geld in seiner Tasche bis auf den letzten Groschen zusammenschmolzen war. Und nun kargte sie sich's für ihn an der Wirtschaft, vielleicht am Munde ab.

Nein, nein! Diese Art von Leben, die leibtreterische, rücksichtsvolle Verlogenheit vor einander nicht länger! Und wenn er Tagelöhner werden mußte, der doch wenigstens allabendlich seinen verdienten Lohn nach Hause brachte! Nur nicht länger dieses unfruchtbare Warten auf etwas, das vielleicht nie kam, dieses Zeit- und Kraftvergeuden an eine Künstlerschaft, die er vielleicht nie erreichte. Noch einen letzten Versuch morgen, und verlief der resultatlos, dann — Schluß und irgend ein Neues!

„Kommst du wie gewöhnlich zurück, Heinz?“ fragte Adele, als er sich am anderen Vormittag zum Fortgehen rüstete. „Wegen dem Mittagessen, weißt du.“

Sein Gesicht verzog sich. Wieder die fromme Buge. Als ob er's nicht schon seit Wochen merkte, wie sie jetzt stets hinter ihm die Sicherheitskette vorlegte, um nicht wieder einmal zur Unzeit überrascht zu werden.

Er hielt die Treppen hinab. Der Weg, den er vorhatte, wurde ihm nicht leicht, desto schneller wollte er ihn erledigen. Der Kunsthändler, an den er sich schon einmal gewandt, hatte kürzlich ein Bild von ihm in

Kommission genommen, das er daheim mit allem Fleiß in den Stunden gemalt, die er nicht auf der Akademie verbrachte. Allzuviel Hoffnung auf einen Käufer hatte der Mann ihm nicht gemacht; heut' nun wollte er ihn fragen, bitten, selber das Bild zu erwerben, um irgend einen Preis — und tat er einen Fehlgang, dann Schluß mit der Kunst!

Es war ein Fehlgang. Kurz und kühl lehnte der Kunsthändler sein Anstinnen ab und entschuldigte sich, daß er zu längerer Rücksprache heut keine Zeit habe, weil ein Kunde seiner warte.

Heinz war abgefertigt und konnte gehen. Er ging, trat aus dem Laden hinaus, blieb stehen unter den Säulen des Portals, die gestreckten Arme am Körper festgepreßt, den Kopf ungestüm in den Nacken biegend, die Brust geschwellt, in den Augen ein Glähen und Flammen wie ein junger Riese, der sich anschickt, mit aller Spannkraft, aller wilden Energie sich auf ein Ziel zu werfen — oder auch, vor sich die Säulen zu packen, daß sie stürzend ihn und alles unter sich begruben. Ein paar Sekunden verharrte er so, dann trat er harten Schrittes vollends auf die Straße und blieb unwillkürlich noch einmal stehen.

Am Trottoir hielt eine offene herrschaftliche Equipage. Der Diener war vom Bod gesprungen, im Wagen stand, zum Aussteigen bereit, eine Dame — eine imposante Gestalt, fast exotisch, prächtig in einem dunkelroten, reich mit kostbarem Zobel besetzten Mantel gehüllt. Unter dem rosengarnierten Pelzhut drängte eine wilde Fülle rostbraunen Haars um ein fahlblaues Gesicht, und durch eine juwelenfunkelnde, goldene Lorgnette blickte ein von schweren Leiden halb verdecktes Augenpaar so fest und ungentert ihn an, als wäre er irgend ein lebloses Schaustück.

Seine Brauen zuckten, rasch ging er weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Damen-Mäntel

neueste Fassons.

Frühjahrs-Mäntel 28.—
aus engl. Stoffart 38.—

Tuch-Mäntel 38.—
beste Verarbeitung 48.—

Gabardine-Mäntel 90.—
prima Stoffe 110.—

Rips-Mäntel 125.—
in bester Qualität 135.—

Kleider
von den einfachsten bis
in den elegantesten.

767

Schmehel & Rosner A.-G.

Petrikauer Straße 100 und 160.

Kirchengesang-Verein „Cäcilie“

Deutscher Schul- und Bildungsverein.

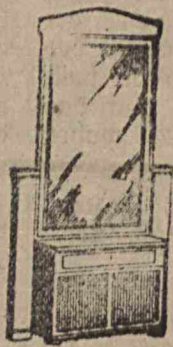
Am Sonnabend, den 9. Mai, 7.30 Uhr abends im Lokale des Männergesangsvereins, Petrikauerstraße 243, Wiederholung:

„Es war einmal...“

Romantische Operette in 3 Akten.

Musik und Text von Josef Stabernak, Lodz.

Ermäßigte Preise. Vorverkauf der Billets im Preise von 5, 4, 3, 2 und 1 Zloty alltäglich in der Drogenhandlung von Arno Dietel, Petrikauer Straße 157, und am Tage der Aufführung von 4 Uhr ab am Eingange des Saales.



732

SPIEGEL

Fabrikspreise Ratenzahlung.

SPIEGELFABRIK u. KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI

Fabrik: Juljusza 20
Detailverkauf: Głównastr. 56.

Im Verlage der „Lodzzer Volkszeitung“ ist erschienen:

Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofstraße 17, sowie durch die Zeitungsaussträger.



Zu verlangen überall.

Engros- E. W. I. G. Lodz, Polu-
verkauf dniowa 20.
Telephon 67.

Deutsche Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz.

Montag, den 18. Mai, um 7 Uhr abends,
im Saale an der Andrzejstraße Nr. 17

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
Bericht über den Parteitag
der D. A. P.

Zu der Versammlung werden alle Mitglieder eingeladen. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.

Der Vorstand.

Verlangen Sie überall

die führende

Marke

E. W. I. G.-Tee

Nr. 17 u. Nr. 24.



Günstig!
Gut!
Billig!

Fahrräder Motorräder Nähmaschinen

K. Küster & Söhne, Sienkiewiczkstraße Nr. 25
(Ecke Montuszt). Telephon Nr. 722.

Fahrräder, Pneumatiks



Ersatzteile

kauft man gut
und billig bei

T. J. Arnold, Lodz

Petrikauer 191

Emaillierung, Vulkanisierung etc. sowie sämtliche Reparaturen werden schnellstens und reell ausgeführt
Werkstätten: Petrikauerstraße 115 und 175.

Elektrotechnisches Bureau und Reparatur-Werkstatt P. SCHULZ & C^o

Inhaber Paul Schulz

Lodz, Andrzejstraße Nr. 9.

Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten und Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren aller Systeme. Elektrische Licht- und Kraft- sowie Signalisierungs-Anlagen. sämtl. Installationsmaterial sowie Kronleuchter u. Ampeln stets am Lager.

Auf Abzahlung!

Die billigsten Preise! Bequemste Zahlungsbedingungen. Das Frühjahr naht, jeder mühte daher für etwas Neues sorgen. Ich empfehle für Damen: Gabardine, Boston, Stoffe in den schönsten Karos, Rips, Cheviot, Popelin, Crepe de Chine, Taft, Sammet, Belvoet. Für Herren: Boston, Kammgarn, Gabardine, Herrenstoffe, Widzewer Leinen, Hyradower Weißwaren, Burpur, Matrasenstoffe, Japhit, weiße und bunte Tischtücher, Strohtücher, Handtücher, Taschentücher, Etamine, Batiste, Gardinen, Kappen, fertige Damen- und Herrenhemden, Damenstrümpfe, Socken, Krawatten, Blüsch- und wattierte Koldern sowie viele andere Artikel. Leon Rubaschkin, Różniewiczkstraße 44.